

五

**COLSON  
WHITEHEAD  
HARLEM  
SHUFFLE**

**ROMAN**

Aus dem Englischen  
von Nikolaus Stingl

**BÜCHERGILDE  
GUTENBERG**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2021  
unter dem Titel *Harlem Shuffle* bei Doubleday  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe, New York.

Handlung und Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten  
der beschriebenen Figuren, einschließlich ihrer Vorgehens- und  
Verhaltensweisen, mit historischen oder lebenden Personen sind rein zufällig.

Sprache und Sprachgebrauch wandeln sich im Lauf der Zeit.  
Was in einer bestimmten Epoche angemessen erscheint, kann in der  
nächsten schon unangemessen sein. Den Wünschen des Autors entsprechend,  
wurde die Sprache Amerikas in den Fünfziger- und Sechzigerjahren  
historisch getreu wiedergegeben.

Der Text der Flugblätter auf S. 343 und 354 ist aus dem Buch  
*Race Riots: New York 1964* von Fred C. Shapiro und James W. Sullivan entnommen.

Lizenzausgabe für die Mitglieder  
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich  
[www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)

Mit freundlicher Genehmigung  
des Carl Hanser Verlags, München

© 2021 Colson Whitehead

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2021 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2021

ISBN 978-3-7632-7334-8

Für Beckett

# INHALT

Teil 1  
**DER LASTER - 1959**  
9

Teil 2  
**DORVAY - 1961**  
133

Teil 3  
**ES REICHT - 1964**  
249

# **DER LASTER**

## **1959**

»Was krumme Dinger anging, war  
Carney eher ein kleines Licht ...«

# I

Für den Raubüberfall holte ihn sein Cousin Freddie eines heißen Abends Anfang Juni ins Boot. Ray Carney hatte einen seiner umtriebigen Tage – uptown, downtown, quer durch die City. Hielt die Maschine am Laufen. Als Erstes in die Radio Row, um die letzten drei Musiktruhen, zwei RCAs und eine Magnavox, loszuwerden und den Fernseher zu holen, den er dort gelassen hatte. Die Radios hatte er aufgegeben, hatte seit anderthalb Jahren keins mehr verkauft, ganz gleich wie sehr er mit dem Preis runtergegangen war und gebettelt hatte. Jetzt beanspruchten sie im Keller Platz, den er für die neuen Ruhesessel brauchte, die nächste Woche von Argent reinkamen, und für alles, was er heute Nachmittag aus der Wohnung der toten Lady mitnahm. Drei Jahre zuvor waren die Radios noch Spitzenprodukte gewesen; jetzt verhüllten gepolsterte Decken ihre glatten, mit Ledergurten an der Ladefläche festgezurten Mahagonigehäuse. Der Pick-up hüpfte über die unselige Fahrspur des West Side Highway.

Erst heute Morgen hatte die *Tribune* wieder einen Artikel darüber gebracht, dass die Stadt die Hochstraße abreißen lassen wollte. Schmal und mit minderwertigem Kopfsteinpflaster belegt, war sie von Anfang an Flickwerk gewesen. An den besten Tagen ging es dort nur Stoßstange an Stoßstange vorwärts, ein erbitterter, mit Geheue und Flüchen geführter Streit, und an Regentagen waren die Schlaglöcher tückische Lagunen, ein einziges trostloses Schwappen. Letzte Woche war ein Kunde in den Laden spaziert, den Kopf eingewickelt wie bei einer Mumie – von einem heruntergefallenen Stück Geländer getroffen, während er unter dem verdammten Ding durchging. Sagte, er würde deswegen klagen. Carney sagte: »Das ist Ihr gutes Recht.« In der Gegend der 23rd Street sackten die Räder des Pick-ups in einen

Krater, und er dachte schon, eine der RCAs würde von der Ladefläche in den Hudson springen. Er war erleichtert, als er sich ohne Zwischenfall an der Duane Street verdrücken konnte.

Carneys Abnehmer in der Radio Row hatte sein Geschäft auf halber Länge der Cortlandt Street, in einer Nebenstraße der Greenwich, mittendrin im Getümmel. Er fand eine Parklücke vor Samuel's Amazing Radio – REPARATUR ALLER MARKEN – und ging nachsehen, ob Aronowitz da war. Letztes Jahr war er zweimal die ganze Strecke hierhergekommen, nur um festzustellen, dass der Laden mitten am Tag geschlossen hatte.

An den vollgestopften Schaufenstern vorbeizugehen war noch vor ein paar Jahren so gewesen, als drehte man am Skalenknopf eines Radios – ein Laden plärrte aus Trichterlautsprechern Jazz auf die Straße, der nächste deutsche Symphonien, dann Ragtime und so weiter. S & S Electronics, Landy's Top Notch, Steinway the Radio King. Inzwischen hörte er, als verzweifelten Köder für die Teenager-Szene, häufiger Rock and Roll und fand die Auslagen vollgestopft mit Fernsehgeräten, den neuesten Wundern von DuMont, Motorola und den anderen. Truhen in hellem Hartholz, die schlanken, neuen Koffergehäuse und Hi-Fi-Kombinationen mit Bildröhre, Tuner und Plattenteller in ein und demselben Gehäuse, sehr schick. Nicht verändert hatte sich Carneys Slalom über den Bürgersteig, um die wuchtigen Kästen und Eimer voller Vakuumröhren, Audio-Transformatoren und Kondensatoren herum, die Tüftler aus dem gesamten Großraum New York anlockten. Jedes Teil, das Sie brauchen, sämtliche Marken, sämtliche Modelle, günstige Preise.

Ein Loch klaffte in der Silhouette, wo die Ninth-Avenue-Hochbahn verkehrt hatte. Dieses verschwundene Ding. Als er klein gewesen war, hatte sein Vater ihn ein, zwei Mal auf einem seiner geheimnisvollen Gänge dorthin mitgenommen. Manchmal meinte Carney immer noch, hinter der Musik und dem Getöse der Straße die Bahn rumpeln zu hören.



Eine Juwelierlupe in die Augenhöhle geklemmt, frickelte Aronowitz, über die Thekenvitrine gebeugt, an einem seiner elektrischen Teile. »Mr. Carney.« Er hustete.

Es gab nicht viele Weiße, die ihn Mister nannten. Jedenfalls nicht downtown. Als Carney das erste Mal geschäftlich in die Row gekommen war, hatten die weißen Angestellten so getan, als sähen sie ihn nicht, und Hobbybastler bedient, die nach ihm gekommen waren. In einem Laden nach dem anderen hatte er sich geräuspert, hatte durch Gesten auf sich aufmerksam gemacht und war ein schwarzer Geist geblieben, hatte die üblichen Demütigungen einstecken müssen, bis er die schwarze Eisentreppe zu Aronowitz & Söhne hinaufgestiegen war und der Besitzer gefragt hatte: »Kann ich Ihnen helfen, Sir?« Kann ich Ihnen helfen, wie in *Kann ich Ihnen helfen?*. Im Gegensatz zu *Was hast du hier zu suchen?*. Ray Carney hatte im Lauf der Jahre ein Gespür für die verschiedenen Variationen entwickelt.

An jenem ersten Tag hatte Carney ihm gesagt, er habe ein Radio, das repariert werden müsse; er hatte gerade angefangen, nebenher mit gut erhaltenen gebrauchten Geräten zu handeln. Aronowitz hatte ihn unterbrochen, als er versucht hatte, das Problem zu erklären, und sich darangemacht, das Gehäuse aufzuschrauben. Bei nachfolgenden Besuchen hatte Carney sich die Worte gespart, die Radios lediglich vor den Maestro gestellt und ihn machen lassen. Der übliche Verlauf: müdes Seufzen und Ächzen, während er das Problem gründlich untersuchte und dabei mit silbern blitzenden Werkzeugen hantierte. Sein Diagonometer prüfte Sicherungen, Widerstände; er maß Spannung, durchwühlte unbeschriftete Schubladen in den stählernen Aktenschränken entlang der Wände des düsteren Ladens. Wenn etwas Großes anlag, wirbelte Aronowitz auf seinem Stuhl herum und wuselte unter weiterem Ächzen in die hintenliegende Werkstatt. Er erinnerte Carney an ein Eichhörnchen im Park, das Hals über Kopf verlorenen Nüssen hinterherflitzte. Vielleicht verstanden die anderen

Eichhörnchen der Radio Row dieses Verhalten, aber für ihn, den Normalsterblichen, war es animalische Tollheit.

Oft ging Carney auf ein Käse-Schinken-Sandwich die Straße hinter, damit der Mann in Ruhe arbeiten konnte.

Aronowitz gelang es stets, die Reparatur auszuführen, das Teil aufzutreiben. Die neue Technik jedoch ärgerte den Alten, und bei Fernsehgeräten ließ er Carney normalerweise am nächsten Tag oder auch in der nächsten Woche wiederkommen, sobald die neue Bild- oder Radoröhre eingetroffen war. Auf keinen Fall wollte er sich damit blamieren, dass er eine Straße weiter ging und einen Konkurrenten anhaute. So kam es, dass sich Carney an jenem Morgen dort einfand. Er hatte vorige Woche den 21-Zoll-Philco abgegeben. Wenn er Glück hatte, würde ihm der Alte die Radios abnehmen.

Carney trug eine der großen RCAs in den Laden und ging die nächste holen. »Normalerweise könnte der Junge Ihnen helfen«, sagte Aronowitz, »aber ich musste ihm die Arbeitszeit kürzen.«

Jacob, der Junge, ein griesgrämiger, pockennarbiger Teenager aus einer Mietskaserne in der Ludlow Street, arbeitete hier noch kein Jahr lang, soweit Carney sagen konnte. Das »& Söhne« auf dem Ladenschild war immer bloßer Anspruch geblieben – Aronowitz' Frau war schon lange wieder zu ihrer Schwester nach Jersey gezogen –, aber Maulheldentum und Angeberei waren für Geschäfte der Radio Row ein Leitmotiv. Top of the City, House of Values, Cannot be Beaten. Jahrzehnte zuvor hatte der Elektronik-Boom das Viertel zu einem Schauplatz von Einwandererambitionen gemacht. Man eröffnete ein Geschäft, spulte seine Sprüche ab und arbeitete sich aus der Mietshausmisere heraus. Wenn es gut lief, eröffnete man eine Filiale, expandierte in den pleitegegangenen Laden nebenan. Übergab das Geschäft an seine Söhne und setzte sich in einer der neuen Vorstädte auf Long Island zur Ruhe. Wenn es gut lief.

Carney fand, Aronowitz sollte das Söhne-Dings aufgeben und sich eine schmissigere Bezeichnung zulegen: Atomic TV & Radio, Jet Age

Electronics. Aber das wäre eine Umkehrung ihrer Beziehung, denn unter dieser Adresse war es Aronowitz, der sozusagen von Unternehmer zu Unternehmer Ratschläge erteilte, im Allgemeinen solche der Sorte »Arzt, hilf dir selbst«. Carney brauchte die Tipps des Alten zu Buchführungspraktiken und Warenplatzierung nicht. Sein Betriebswirtschaftsdiplom des Queens College hing in seinem Büro neben einem signierten Foto von Lena Horne.

Carney schaffte die drei Radios in den Laden. Auf den Bürgersteigen der Row war auch nicht mehr so viel los wie früher.

»Nein, die sind nicht kaputt«, sagte Carney, während Aronowitz seine Werkzeugrolle auseinanderklappte. Die Rolle bestand aus grünem Filz mit Steckfächern. »Ich dachte, Sie wollen sie vielleicht haben.«

»Nichts dran kaputt?« Als wäre etwas, das einwandfrei funktionierte, ein abwegiges Angebot.

»Ich habe mir gedacht, wo ich sowieso herkomme, um den Fernseher abzuholen, frage ich mal nach, ob Sie Interesse haben.« Einerseits: Warum sollte ein Radiomensch ein Radio brauchen? Aber andererseits hatte jeder Händler einen Nebenerwerb. Er wusste, das galt auch für Aronowitz. »Vielleicht zum Ausschachten oder so?«

Aronowitz ließ die Schultern sinken. »Zum Ausschachten. Ich habe zwar keine Kunden, Mr. Carney, aber Ersatzteile habe ich.«

»Sie haben mich, Aronowitz.«

»Ich habe Sie, Mr. Carney. Und Sie sind sehr zuverlässig.« Er erkundigte sich nach Carneys Frau und Tochter. Ein Kind unterwegs? Masel tov. Er fuhr mit dem Daumen an seinen schwarzen Hosenträgern hinunter und überlegte. Im Licht wallte Staub. »Ich kenne jemanden in Camden«, sagte Aronowitz, »der ist darauf spezialisiert. Mag RCAs. Vielleicht ist er interessiert. Oder auch nicht. Sie lassen sie da, und wenn Sie das nächste Mal kommen, sage ich Ihnen, was dabei herausgekommen ist.« Da war noch die Frage der Magnavox. Walnussgehäuse, Achtzehn-Zoll-Tieftöner, Collaro-Plattenwechsler.

Und vor drei Jahren ein Spitzenprodukt. »Lassen Sie die auch da, wir schauen mal.«

Der Alte war schon immer kraftlos im Gesicht gewesen, mit ausgeprägten Hängebacken, schlaffen Ohrfläppchen und Augenlidern, und kraftlos auch in seiner jämmerlichen Haltung. Als würden ihn, wenn er sich über die Geräte beugte, all die Stunden in sich einsaugen. Der Abwärtssog hatte sich in letzter Zeit beschleunigt, Aronowitz' Unterwerfung unter die Gegebenheiten seines Lebens. Die Ware hatte sich verändert, die Kundschaft hatte sich in neue Geschöpfe verwandelt, und mit dem Anspruch war es auch nicht mehr sehr weit her. Aber er hatte auch den einen oder anderen Zeitvertreib, die ihn in diesen Dämmerzeiten beschäftigten.

»Ich habe Ihren Fernseher«, sagte er. Er hustete in ein verblichenes gelbes Taschentuch. Carney folgte ihm nach hinten.

Der Name des Geschäfts – markante Buchstaben in Goldfarbe auf dem Schaufenster – verhiess etwas Bestimmtes, der schäbige Ladenraum etwas anderes, und dieser Raum hier bot etwas Drittes, das vollkommen spirituell war. Die Atmosphäre war anders, trübe und doch ehrfurchtsvoll, der Lärm der Radio Row gedämpft. Zerlegte Receiver, Bildröhren in unterschiedlichen Größen, Eingeweide von Geräten lagen auf vollgepackten Metallregalen. In der Mitte des Raums erleuchtete ein Punktstrahler den Arbeitstisch, wo eine freie Stelle auf dem zernarbten Holz auf den nächsten Patienten wartete, drum herum säuberlich angeordnete Werkzeuge und klobige Messinstrumente. Fünfzig Jahre zuvor hatte es das meiste Zeug in diesem Raum noch gar nicht gegeben, war es bloß eine vage, am Rand der Einbildungskraft eines Erfinders umherhuschende Vorstellung gewesen – und plötzlich gab es solche Räume, wo Menschen die Geheimnisse dieser Dinge bewahrten.

Bis das nächste Ding kam.

Wo der Arbeitstisch des Jungen gestanden hatte, stand jetzt ein zusammenklappbares Feldbett, darauf eine karierte, zu einem S ver-

knäuelte Wolldecke. Hatte er dort geschlafen? Während der Radiomann ihm voranging, sah Carney, dass er noch stärker abgenommen hatte. Er überlegte, sich nach seiner Gesundheit zu erkundigen, tat es jedoch nicht.

Neben der Eingangstür präsentierte Aronowitz eine staubige Kollektion von Transistorradios, doch die Stücke im Hinterzimmer unterlagen einem beständigeren Wechsel. Carneys Philco 4242 stand auf dem Boden. Freddie hatte ihn auf einer quietschenden Sackkarre in Carneys Laden bugsiert und geschworen, er sei in »Eins-a-Zu-stand«. An manchen Tagen verspürte Carney das Bedürfnis, bei einer Lüge seines Cousins nachzubohren, bis sie in sich zusammenfiel, dann wieder war seine Zuneigung so groß, dass die leiseste Regung von Misstrauen ihn beschämte. Als er den Fernseher angeschlossen und eingeschaltet hatte, belohnten ihn ein weißer Punkt in der Mitte der Bildröhre und ein gereiztes Brummen. Er fragte nicht, wo Freddie ihn herhatte. Er fragte nie. Die Fernseher verließen die Gebrauchtwarenabteilung rasch wieder, wenn Carney sie mit dem richtigen Preis versah.

»Noch im Karton«, sagte Carney.

»Was? Ach so, die da.«

Neben der Toilettentür befand sich ein Stapel von vier Silvertone-Fernsehern, niedrige Hellholztruhen, sämtliche Kanäle. Sears stellte sie her, und Carneys Kunden verehrten Sears von Kindesbeinen an, als ihre Eltern aus Katalogen bestellt hatten, weil die Weißen in ihren Heimatstädten im Süden ihnen nichts verkauften oder überhöhte Preise nahmen.

»Ein Mann hat sie gestern vorbeigebracht«, sagte Aronowitz. »Sind von einem Lastwagen gefallen, angeblich.«

»Die Kartons sehen gut aus.«

»Also kein sehr tiefer Fall.«

Hundertneunundachtzig im Einzelhandel, mit dem Harlem-Zuschlag von einem weißen Laden vielleicht nochmal zwanzig oben-

drauf; Wucherpreise wurden nicht nur südlich der Mason-Dixon-Line verlangt. Carney sagte: »Für einen davon hätte ich wahrscheinlich schon einen Interessenten.« Hundertfünfzig auf Ratenzahlung, und den Dingern würden Füße wachsen, und sie würden zum Laden rausmarschieren und dabei »The Star-Spangled Banner« singen.

»Zwei kann ich abgeben. Die Arbeit an dem Philco gebe ich gratis dazu. Das war bloß ein lockerer Anschluss.«

Sie kamen ins Geschäft. Auf dem Weg zur Tür hinaus fragte Aroowitz: »Können Sie mir helfen, die Radios nach hinten zu tragen? Der Laden soll möglichst vorzeigbar bleiben.«

Uptown nahm Carney die Ninth Avenue, weil er mit seinen neuen Fernsehern dem Highway nicht traute. Drei Radios weniger, drei Fernseher mehr – kein schlechter Start in den Tag. Er wies Rusty an, die Fernseher in den Laden zu tragen, und fuhr weiter zum Haus der toten Lady in der 141st Street. Sein Mittagessen waren zwei Hotdogs und ein Kaffee im Chock Full o’Nuts.

Broadway 3461 hatte einen kaputten Fahrstuhl. Das Schild hing schon eine ganze Weile da. Carney zählte die Stufen bis in den dritten Stock. Wenn er etwas kaufte und es zum Laster runterschleppte, wusste er gern, wie viele Stufen er auf dem Weg nach unten verfluchen musste. Im ersten Stock kochte jemand Schweinefüße und im zweiten, nach dem Geruch zu urteilen, alte Socken. Die ganze Aktion fühlte sich nach Zeitverschwendung an.

Die Tochter, Ruby Brown, ließ ihn ein. Das Haus hatte sich gesetzt, und die Tür von 4 G ratschte beim Öffnen über den Boden.

»Raymond«, sagte sie.

Er wusste nicht, wo er sie unterbringen sollte.

»Wir waren zusammen auf der Carver High School, ich war ein paar Jahre unter dir.«

Er nickte, als fiel es ihm wieder ein. »Mein Beileid.«

Sie bedankte sich und senkte einen Moment lang den Blick. »Ich

bin hergekommen, um mich um alles zu kümmern, und Timmy James hat mir gesagt, ich soll dich anrufen.«

Wer das war, wusste er genauso wenig. Als er den Pick-up bekommen und angefangen hatte, ihn zu verleihen und dann Möbel zu kaufen, hatte er noch jeden gekannt. Inzwischen war er schon so lange im Geschäft, dass es sich außerhalb seines alten Kreises herumgesprochen hatte.

Ruby schaltete das Licht im Flur ein. Sie kamen an der Küchenzeile und an den beiden vom Flur abgehenden Zimmern vorbei. Die Wände waren zerschrammt, stellenweise bis auf den Putz zerkratzt – die Browns hatten lange hier gewohnt. Nichts als verschwendete Zeit. Wenn es um eine Haushaltsauflösung ging, hatten die Leute im Allgemeinen seltsame Vorstellungen davon, wonach er suchte. Als würde er jeden Plunder mitnehmen, die durchgesessene Couch mit kraus herausstehenden Sprungfedern, den Ruhesessel mit durchgeschwitzten Armlehnen. Er war nicht der Müllmann. Die guten Funde waren es wert, aber er verschwendete zu viel Zeit mit falschen Führten. Wenn Rusty Verstand oder Geschmack hätte, könnte Carney solche Aufträge seinem Gehilfen überlassen, aber Rusty hatte weder das eine noch das andere. Würde irgendwelchen Kram anschleppen, der aussah, als hätten sich in der Rosshaarpolsterung Waschbären eingenistet.

Diesmal lag Carney falsch. Das helle Vorderzimmer ging auf den Broadway, und durchs Fenster stahl sich das Sirengeräusch eines Krankenwagens. Die Essgruppe in der Ecke war aus den Dreißigern, abgestoßen und verfärbt, und der verblasste ovale Teppich zeigte Gebrauchsspuren, aber das Sofa und der Sessel waren in fabrikneuem Zustand. Heywood-Wakefield in dieser champagnerfarbenen Ausführung, auf die jetzt alle flogen. Und mit durchsichtigen Schonbezügen aus Vinyl.

»Ich wohne jetzt in D. C.«, sagte Ruby. »Ich arbeite in einem Krankenhaus. Aber ich habe meiner Mutter seit Jahren gesagt, sie soll die

Couch loswerden, so alt war das Ding. Vor zwei Monaten habe ich ihr die beiden da gekauft.«

»D. C.?«, sagte er. Er zog den Reißverschluss der Plastikhülle auf.

»Mir gefällt es. *Davon* gib es dort weniger, weißt du?« Sie deutete in Richtung des Broadway-Chaos unten.

»Klar.« Er strich mit der Hand über das grüne Samtpolster: makellos. »Ist das von Mr. Harold's?« Bei ihm, Carney, hatte sie das Sofa nicht gekauft, und Blumstein's führte die Linie nicht, also musste es von Mr. Harold's sein.

»Ja.«

»Gut gepflegt«, sagte Carney.

Nach erledigter Arbeit warf Raymond erneut einen Blick auf Ruby. Hatte ein graues Kleid an, war rundlich und mollig. Müde Augen. Trug die Haare jetzt in einem lockigen italienischen Schnitt, und dann ein Flimmern – Ruby Brown als Teenager mit stockdünnen Gliedern, zwei langen Indianerzöpfen und einer hellblauen Bluse mit Bubi-kragen. Sie steckte damals mit einer Clique fleißiger Mädchen zusammen. Strenge Eltern, dieser Typ.

»Stimmt, die Carver High School«, sagte er. Er fragte sich, ob man Hazel Brown schon beigesetzt hatte und wie es wohl war, an der Beerdigung der eigenen Mutter oder des eigenen Vaters teilzunehmen, was für ein Gesicht man bei solchen Gelegenheiten aufsetzte. Die Erinnerungen, die einem kamen, dieses kleine oder jenes große Ereignis, was man mit seinen Händen anfang. Seine beiden Eltern waren tot, und diese Erfahrung fehlte ihm, also machte er sich seine Gedanken. »Mein Beileid«, sagte er erneut.

»Sie hatte ein Herzproblem, hat der Arzt ihr letztes Jahr gesagt.«

Er war im vierten Jahr gewesen, sie im zweiten. Vor elf Jahren, 1948, als er damit zu tun gehabt hatte, sein Leben in den Griff zu bekommen. Sich zu etwas Vorzeigbarem aufzumöbeln. Niemand sah sich veranlasst, ihm dabei zu helfen, also musste er es allein tun. Lernen, wie man eine Mahlzeit kochte, die Rechnungen bezahlen, wenn



Mahnungen kamen, eine Geschichte parat haben, wenn der Vermieter vorbeischaute.

Es gab eine Bande jüngerer Burschen, die ihm ständig im Nacken saßen, Rubys Klassenkameraden. Die rauen Kerle in seinem Alter ließen ihn zufrieden, sie kannten ihn von früher und ließen ihn in Ruhe, weil sie miteinander gespielt hatten, aber Oliver Handy und seine Gruppe, die waren von dieser wilden Sorte, waren Straße. Oliver Handy – zwei seit wer weiß wann ausgeschlagene Vorderzähne – ließ ihn nie vorbeigehen, ohne etwas anzufangen.

Oliver und seine Gruppe machten sich lustig über die Flecken auf seiner Kleidung, die nicht richtig passte, worüber sie sich ebenfalls lustig machten, sie sagten, er rieche wie ein Müllwagen. Wer war er damals gewesen? Dürr und schüchtern, alles, was aus seinem Mund kam, ein halbes Stottern. Im dritten Jahr schoss er fünfzehn Zentimeter in die Höhe, als wüsste sein Körper, dass er mal lieber aufholte, wenn er seine Erwachsenenaufgaben bewältigen wollte. Carney in der alten Wohnung in der 127th, keine Mutter, der Vater auf Fischzug oder dabei, seinen Rausch auszuschlafen. Morgens brach er zur Schule auf, schloss die Tür hinter den leeren Räumen und wappnete sich gegen das, was auch immer ihm bevorstand. Aber die Sache war die, als Oliver sich über ihn lustig machte – vor dem Süßwarenladen, im hinteren Treppenhaus der Schule –, da hatte er sich längst beigebracht, wie man einen Fleck richtig auswusch, eine Hose umsäumte, vor der Schule gründlich duschte. Oliver machte sich über den lustig, der er gewesen war, bevor er seinen Scheiß geregelt kriegte.

Der Sache setzte schließlich ein Ende, dass er Oliver ein Eisenrohr ins Gesicht knallte. Ein U-förmig gebogenes, wie vom Ausguss eines Spülbeckens. Das Rohr war, so kam es ihm vor, plötzlich in seinen Händen gewesen, aus dem Schutt des unbebauten Grundstücks Ecke Amsterdam und 135th, wo sie ihm auflauerten. Die Stimme seines Vaters: So macht man das mit einem Nigger, der einem blöd kommt. Er hatte ein schlechtes Gewissen, wenn er Oliver in der Schule sah,

mit dick geschwellenem Gesicht und eingezogenem Schwanz. Später erfuhr er, dass sein Daddy Olivers Daddy bei irgendeiner Gaunerei mit gestohlenen Reifen übers Ohr gehauen hatte, und vielleicht erklärte das die ganze Sache.

Es war das letzte Mal, dass er gegen jemanden die Hand erhob. So wie er es sah, lehrte einen das Leben, dass man nicht so leben musste, wie es einen gelehrt worden war. Man kam von einem bestimmten Ort, aber wichtiger war, wo man landen wollte.

Ruby hatte sich für eine neue Stadt und Carney hatte sich für ein Leben in der Möbelbranche entschieden. Für eine Familie. Das lief zwar allem zuwider, was er als Kind gekannt hatte, aber es sagte ihm zu.

Er und Ruby quatschten über ihre frühere Schule, die Lehrer, die sie nicht gemocht hatten. Da gab es Überschneidungen. Sie hatte ein hübsches, rundes Gesicht, und wenn sie lachte, hatte er das Gefühl, dass D.C. eine gute Wahl gewesen war. Gab reichlich Gründe, sich aus Harlem zu verdrücken, wenn man es geschaukelt kriegte.

»Dein Vater hat in der Autowerkstatt um die Ecke gearbeitet«, sagte sie.

Miracle Garage hieß der Laden, in dem sein Vater manchmal arbeitete, wenn in seinem Hauptgeschäft Flaute herrschte. Stundenweise, regelmäßige Arbeit. Der Besitzer, Pat Baker, war ein Kumpan seines Vaters gewesen, ehe er den geraden Weg gegangen war. Oder vielmehr den weniger krummen; man konnte nicht behaupten, dass bei sämtlichen Fahrzeugen auf dem Gelände die Papiere in Ordnung waren. In der Werkstatt herrschte Fluktuation, wie Carney das nannte, genau wie bei Aronowitz. Und wie in seinem Laden. Ware kam rein und ging raus, wie die Gezeiten.

Pat hatte seinem Daddy noch von damals einiges zu verdanken und gab ihm Arbeit, wenn er welche brauchte. »Stimmt«, sagte Carney und wartete auf die kalte Dusche. Wenn jemand seinen Vater erwähnte, war das normalerweise die Einleitung zu einer anrühigen